

unter den Blauen, und gab sich trotz der vielen Anfälle des Schmollens und der Ausbrüche seines Mißvergnügens für seinen Neffen genau dieselbe Mühe, welche L'Esstrange für Randal aufbot. Indes war noch immer eine geschlossene Körperschaft von ungefähr hundert und fünfzig Wählern, meist aus Freisassen bestehend, vorhanden, die bis jetzt gegen die Versuchungen beider Parteien Stand gehalten hatten. Ob sie wohl gelb, ob sie blau stimmten? Niemand konnte darüber in's Klare kommen, obschon sie versicherten, daß sie Mann für Mann in der gleichen Weise abstimmen würden. Dick ließ seine geheimen „Caucuses“, wie er's nannte, stets an dieser Phalanx anbeißen. Hundert und fünfzig Stimmberechtigte! — sie hatten die Wahl in ihren Händen! Nie gab es so herzliche Händedrucke — ein so liebloses Stellen auf der Straße — und so zärtliche Ansprachen, die kein Ende nehmen wollten! Aber die Stimmen klebten so fest an diesen Händen, als wären sie ein Theil der schmutzigen Haut oder der — nun, es kommt so ziemlich auf das Gleiche heraus.

Zwanzigstes Kapitel.

So oft Audley in den Abendstunden, während Harley vielleicht mit Levy und den Comitémitgliedern eingeschlossen war und Randal seine Runde in den Wirthshäusern machte, sich den übrigen Gästen anschloß, unterhielt er sich hauptsächlich mit Violante. Seiner trüben Stimmung zum Trotz fühlte er sich schon bei der ersten Begegnung betroffen, viel-

leicht weniger von ihrer außerordentlichen Schönheit, als von einem gewissen Ausdruck in ihrem Gesicht, der bei allem Unterschied der Linien und der Farbe ihn an Nora erinnerte. Und während er durch seine Lobsprüche auf Harley ihre Aufmerksamkeit fesselte und sich ihre Zuneigung gewann, machte er vielleicht die Entdeckung, daß die Aehnlichkeit, die ihm aufgefallen war, eher ihren Grund in den Charakterzügen hatte, welche die Lebende mit der Verlorenen theilte — dieselbe bezaubernde Vereinigung eines edlen Gedankenschwungs mit kindlicher Unschuld — dieselbe Begeisterung — dieselbe reiche, übersprudelnde Phantasie, verbunden mit der Tiefe des Gemüths. Zwei einander so ähnliche Seelen drücken diese Aehnlichkeit auch in den Blicken aus, die ihr Abglanz sind.

Andererseits unterhielt sich Harley während der seltenen Zwischenräume seiner Muse am liebsten und auf's traulichste mit Helen. Eines Tages stand Audley Egerton traurig an dem Fenster des ihm angewiesenen Wohnzimmers und bemerkte, wie die Beiden, welche er noch immer für Verlobte hielt, Seite an Seite durch den Park gingen. „Wollte der Himmel, daß sie ihn für Alles entschädigte!“ murmelte Audley. „Aber ach, wenn es doch Violante gewesen wäre! Dann hätte ich die Ueberzeugung gehabt, daß die Zukunft die Vergangenheit austilgen werde — und ich würde den Muth finden, ihm Alles zu sagen. Als ich gestern Abend davon sprach, was Harley in England seyn könnte — wie glichen da ihre Augen und ihr Lächeln den erfreuten Blicken Nora's, wenn diese in entzückter Theilnahme den Hoffnungen zuhörte, die mein jugendlicher Ehrgeiz ihr vertraute.“ Mit

einem Seufzer wandte er sich ab und setzte sich entschlossen nieder, um die vielen Briefe zu lesen und zu beantworten, welche den Tisch des thätigen Staatsmanns bedeckten. Denn da die Anhänger seiner Partei keinen Augenblick an seiner Erwählung zweifelten, so theilten sie ihm alle Hoffnungen und Besorgnisse der großen und einflussreichen Fraktion mit, die in ihm ihren künftigen Führer sah und aus jener allgemeinen Wahl, welche bestimmt war, eine beispiellos große Zahl ausgezeichneten Männer aus dem Parlament zu vertreiben und dafür neue Politiker zu senden, die einzige Aussicht schöpfte, die verlorene Macht wieder zu erringen. Dazu bestimmte sie Audley's sanguinisches Vertrauen auf das Umschlagen der öffentlichen Meinung, die er bisher stets so tief erfaßt hatte; denn es war jetzt nur zu klar geworden, daß das letzte Kabinet, dessen ausgezeichnetste Mitglieder sich kaum auf der Wahltribüne zeigen durften, sein Daseyn und seine Popularität gerettet haben würde, wenn es in Zeiten sich zu Egerton's Rath bequemt hätte.

Inzwischen führte Lord E'Gstrange seine junge Begleiterin nach einem grünen Hügel in der Mitte des Parks; auf welchem sich ein runder Tempel befand, der eine weite Aussicht ins Land darbot. Sie waren schweigend neben einander hergegangen, bis sie die Höhe der sanften Ansteigung erreicht hatten, und als sie so, noch immer Seite an Seite, dastanden, begann Harley folgendermaßen:

„Helen, Ihr wißt, daß Leonard sich im Städtchen befindet, obschon ich ihn im Park nicht empfangen kann, da er der Gegenbewerber meiner Gäste Egerton und Leslie ist.“

Helen. — „Dies kommt mir sehr befremdlich vor. Wie konnte Leonard sich zu etwas hergeben, das den Anschein einer Feindseligkeit gegen Euch hat?“

Harley. — „Würde ihn seine Feindseligkeit gegen mich in Eurer Achtung herabsetzen? Er weiß, daß ich sein Nebenbuhler bin — schließt dieses Verhältniß nicht Haß in sich?“

Helen. — „Oh, Lord P'Gstrange, wie könnt Ihr so sprechen — so Euch selbst Unrecht thun? Haß — Haß gegen Euch — und von Leonard Fairfield!“

Harley. — „Ihr weicht meiner Frage aus. Würde sein Haß und seine Feindseligkeit gegen mich Eure Gesinnungen gegen ihn ändern?“

Helen (niederblickend). — „Ich könnte es nicht über mich gewinnen, daran zu glauben.“

Harley. — „Warum?“

Helen. — „Weil es seiner so unwürdig seyn würde.“

Harley. — „Armes Kind! Ihr lebt in der Selbsttäuschung Eurer Jahre. Ihr bedeckt die Wolke mit den Farben des Regenbogens und wollt nicht glauben, daß ihre Herrlichkeit nur geborgt ist von der Sonne Eurer Phantasie. Aber in diesem Punkt wenigstens habt Ihr Euch nicht getäuscht. Leonard gehorcht nur meinen Wünschen und, wie ich glaube, gegen seinen Willen. Er besitzt nichts von der edelsten Eigenschaft des Mannes — dem Ehrgeize.“

Helen. — „Keinen Ehrgeiz!“

Harley. — „Nur die Eitelkeit ist's, was den Dichter veranlaßt sich abzumühen, wenn das eigensinnige Fagen nach

den Hirngespinnsten der Phantasie eine Mühe genannt werden kann. Der Ehrgeiz ist eine männlichere Leidenschaft."

Helen schüttelte leicht den Kopf und gab keine Erwiderung.

Harley. — „Wenn ich ein Wort laut werden lasse, das eine von Euren Verblendungen unangenehm berührt, so schüttelt ihr den Kopf und seyd ungläubig. Haltet inne und hört einen Augenblick meinen Rath an — vielleicht ist es der letzte, mit dem ich Euch je lästig falle. Erhebt Eure Augen und schaut umher. So weit Eure Blicke reichen und weit über die Linie des Horizonts hinaus erstrecken sich die Ländereien meines Erbes. Dort seht Ihr die Heimath, in welcher durch viele Geschlechter hindurch meine Vorfahren mit Ehren lebten und betrauert starben. Alles Dies hätte im Lauf der Natur eines Tages Euer Eigenthum werden können, wenn meine Anträge nicht von Euch zurückgewiesen worden wären. Ich bot Euch allerdings nicht, was man gemeiniglich Liebe nennt, dagegen aber eine aufrichtige Achtung und eine Zuneigung, der ihre Ruhe Dauer versprach. Ihr seyd von der Welt nicht zu dem eiteln Götzendienste des Rangs und Reichthums verzogen worden; aber selbst der romantischste Sinn kann die Macht, Anderen zu dienen, welche durch Rang und Reichthum verliehen wird, nicht geringschätzen. In meinem Falle raubten bisher Trägheit und in letzter Zeit der Ueberdruß dem Vermögen diese edlere Beigabe; aber diejenige, welche mein Geschick theilen wird, kann frei darüber verfügen und meine Unterlassungssünden gut machen. Wenn ich auf der andern Seite einräume, daß Euch kein

Hinderniß im Wege liegt, Leonard Fairfield den Vorzug zu geben — was wird Euch durch diese Wahl geboten? Seine Verwandte, mit denen Ihr in Verkehr kommen müßt, sind gemein und ungebildet. Sein Einkommen quillt bloß aus einer unsicheren Beschäftigung. Die klägliche von allen Sorgen — die um das tägliche Brod — wird sich bald in die Romantik mischen und Eurer Liebe alle Poesie rauben. Ihr denkt, seine Zuneigung werde Euch für jedes Opfer schadlos halten. Thorheit! — die Liebe der Dichter gilt einem Dunst — einem Mondstrahl — einem Luftbewohner — einem Phantom, das sie ein Ideal nennen. Für einen Augenblick wähnen sie, daß sie in Chloe oder Phyllis, in Helen oder einem Milchmädchen dieses Ideal gefunden haben. Pah! — Wenn Ihr das erstemal mit der Bäckerrechnung vor den Dichter hintretet — wohin entweicht das Ideal? Ich kannte einen herrlicheren Geist, als der von Leonard ist — eine weit begabtere Natur — es war ein Weib. Sie sah einen Mann, der so hart und kalt war wie jener Stein zu Euren Füßen — ein falscher, hohler, schmutziger Weltling — und erblickte in ihm Alles, was die Geschichte nicht einmal an einem Cäsar anerkennen und die Mythologie kaum einem Apollo zutheilen würde. Für ihn war sie das Spielzeug einer Stunde — sie starb, und noch vor Ablauf eines Jahres hatte er eine Geldheirath geschlossen. Ich kannte ein anderes Beispiel — es betrifft mich selbst. Ich liebte, eh' ich noch so alt war, als Ihr. Hätte mich damals ein Engel gewarnt, so wäre ich eben so ungläubig gewesen, wie Ihr. Es liegt nichts daran, wie dies endete; aber ohne jenen

Traum eines trunkenen Irrsinns hätte ich gelebt und gehandelt wie Andere von meinem Geschlecht und meiner Sphäre — hätte eine verständige Ehe eingegangen und wäre jetzt ein nützlicher und glücklicher Mann. Besinnt Euch jetzt. Wollt Ihr mich noch immer wegen eines Leonard Fairfield verwerfen? Zum letztenmal lasse ich Euch die Wahl — ich biete Euch all das Wesentliche des wachen Lebens — Leonard Fairfield bringt Euch die Schatten eines flüchtigen Traumes. Sprecht! Ihr zaudert? Nun gut; laßt Euch Zeit zur Ueberlegung.“

Helen. — „Ach, Lord E'Esrange, könnt Ihr zweifeln, wie meine Antwort lauten muß, wenn Ihr gefühlt habt, was Liebe ist? — oder glauben, daß ich so niedrig und un dankbar zu seyn vermöge, um von Euch das, was Ihr das Wesentliche des wachen Lebens nennt, zu nehmen — während mein Herz weit weg wäre — treu einem Traume, wie Ihr Euch ausdrückt?“

Harley. — „Könnt Ihr Euch diesen Traum nicht aus dem Sinn schlagen?“

Helen (deren ganzes Antlitz eine Glut ist). — „Es war Unrecht, es einen Traum zu nennen! Für mich ist es die Wirklichkeit des Lebens. Alle anderen Dinge sind Träume dagegen.“

Harley (ergreift ihre Hand und küßt sie achtungsvoll). — „Helen, Euer Herz ist edel, und ich habe Euch vergeblich versucht. Ich bedauere Eure Wahl, obgleich ich ihr nicht mehr entgegentreten will und nie Zeuge Eurer Enttäuschung seyn werde. Seyd Ihr einmal die Gattin dieses

Mannes, so werde ich Euch nie wieder sehen — Euch nicht mehr kennen.“

Helen. — „Oh nein! — Sprecht nicht so. Warum? — wesswegen?“

Harley (mit finsterner Stirne). — „Er ist das Kind des Betrugs und der Schande. Sein Vater ist mein Feind, und mein Haß erstreckt sich auf den Sohn. Auch er, der Sohn, stahl mir — doch Klagen sind jetzt eitel. Wenn noch ein paar Tage vorüber sind, so denkt an mich nicht weiter als an einen Mann, der sich aller Rechte über Euer Handeln begeben hat und Eurem künftigen Schicksal fremd ist. Pah! — trocknet Eure Thränen. Und so lang Ihr Leonard liebt oder mich achtet, darf es Euch freuen, daß unsere Pfade sich nicht kreuzen.“

Er ging ungeduldig von hinnen; aber erstaunt und beunruhigt folgte ihm Helen auf der Ferse, nahm schüchtern seinen Arm und versuchte, ihn zu beschwichtigen. Sie fühlte, daß er Leonard Unrecht that — daß er nicht wußte, wie der junge Mann alle Hoffnung aufgegeben hatte, sobald er erfuhr, wessen Verlobte sie war. Um Leonards willen überwand sie ihre Verschämtheit und suchte ihm die geeignete Aufklärung zu geben. Aber bei ihren ersten scheuen stotternden Worten verließ Harley, der nur mit größter Anstrengung den Sturm seines Innern niederzukämpfen vermochte, plötzlich ihre Seite und stürzte sich in das Dunkel der dichten, weithin sich ausdehnenden Waldgruppen, die ihn bald ihren Blicken entzogen.

Während diese Besprechung zwischen Lord L'Estrange und seinem Schüßling stattfand, erging sich der soit-disant

Riccabocca mit Violante langsam in dem Garten. Die glänzenden Aussichten hatten den Philosophen, sofern der äußere Mensch in Frage kam, nicht geändert, denn er trug noch immer den rothen Regenschirm und die gewohnte Pfeife. Er schlug jetzt mechanisch den Weg nach dem sonnigsten Theile des Gartens ein und blickte hin und wieder zärtlich auf Violante's gesenktes, trauriges Antlitz, sprach aber kein Wort, obschon nach jedem solchen Blicke gleichsam im Einklang mit dem schweren Schlage seines Herzens eine stärkere Wolke aus seiner Pfeife aufstieg.

Endlich erreichten sie eine Stelle, die gegen Süden frei lag und, vor dem schneidenden Ostwind durch dichtes Immergrün und gegen Norden durch hohe Mauern geschützt, die mildesten Strahlen der Novembersonne zu sammeln schien. Hier hielt Riccabocca an und setzte sich. Auf dem Gelände nach vorn blühten noch Blumen und darüber flatterten die Schwingen jener späteren und schöneren Schmetterlinge, die, in den warmen Tagen des englischen Sommers unsichtbar, erst mit dem herbstlichen Himmel zum Vorschein kommen und die frostigen Fußstapfen des nahenden Winters umspielen — Sinnbilder von Gedanken, welche das beschauliche Alter heimsuchen und erfreuen, so lang der Strom noch frei dahingleitet, ungehemmt von der Fessel des Eises, und die Blätter zögernd an den Zweigen zittern — von Gedanken, welche die Erinnerungen des hingeschiedenen Sommers mit der Ahnung von Sonnen in Verbindung bringen, die dem Winter folgen werden und die lichtesten, herrlichsten Farben austreuen, während der Himmel, zu dem sie sich glänzend auf-

schwingen, düsterer wird und die Blumen, über denen sie schweben, an der Oberfläche der Erde erbleichen, wohl noch Samen austreuend, der aber bald unter der Rinde des Bodens sich dem Auge entzieht.

„Tochter,“ sagte Riccabocca, indem er mit liebevollem Arm Violante an seine Seite zog — „Tochter, Du stehst, wie diejenigen, welche sich dem Süden zuwenden, noch immer die Sonnenseite einer Landschaft auffinden können. In allen Jahreszeiten des Lebens hängt die Kälte und Wärme nur von dem Standpunkt ab, den wir wählen. Setz' dich nieder und laß ein vernünftiges Wort mit Dir sprechen.“

Violante nahm gehorsam Platz und umfaßte die Hand ihres Vaters mit den ihrigen. Vernünftiges Wort — ein harter Ausdruck für das Ohr des Gefühls!

„Du hebst sogar vor der Ansprache, vor der Gegenwart des Freiers zurück,“ fuhr Riccabocca fort, „den als Deinen Bräutigam zu betrachten Dich meine Ehre verpflichtet.“

Violante zog ihre Hände zurück und bedeckte damit schauernd ihre Augen.

„Aber,“ nahm Riccabocca ärgerlich wieder auf, „dies heißt nicht der Vernunft Gehör schenken. Ich könnte gegen Mr. Leslie Einwendungen erheben, weil weder sein Rang noch sein Vermögen ihn zu einem entsprechenden Freier um eine Tochter meines Hauses machen. Dies wäre ein Grund, den alle Welt bei einem Vater als vernünftig anerkennen würde — es sey denn,“ fügte der arme Philosoph mit einem gewaltsamen Anlauf zur Munterkeit bei, indem er nach einem Sprichwort griff, das ihm helfen sollte — „es sey

denn, daß diese Welt weise genug wäre, sich jenes mahnenden Sprüchleins zu erinnern: 'Casa il figlio quando vuoi e la figlia quando puoi' — (verheirathe den Sohn wann du willst, und die Tochter wann du kannst). Wenn ich diesen Einwurf gegen Mr. Leslie ernstlich erwäge, so scheint er mir nicht von der Art zu seyn, daß ihn ein Mädchen erheben sollte, und was Du für vernünftig hältst, stellt sich mir in einem ganz anderen Lichte dar. Mr. Leslie ist jung, von nicht üblem Aussehen, hat die Haltung eines Gentleman, liebt Dich leidenschaftlich und lieferte den Beweis davon dadurch, daß er gegen den schurkischen Peschiera sein Leben auf's Spiel setzte — das heißt, er würde es auf's Spiel gesetzt haben, wenn Peschiera nicht aus dem Weg geschafft worden wäre. Wenn Du also der Vernunft Gehör geben willst, was kannst Du Vernünftiges gegen Mr. Leslie vorbringen?"

„Vater, ich verabscheue ihn!"

„Cospetto!" beharrte Riccabocca ärgerlich, „Du hast keinen vernünftigen Grund, ihn zu verabscheuen; denn wenn dies der Fall wäre, mein Kind, so sey versichert, daß ich der letzte Mensch seyn würde, der ihn Dir anfechten wollte. Wie kannst Du in einer solchen Sache mit dieser Bestimmtheit sprechen? — es wäre denn, daß Du einen Anderen gesehen hättest, welchen Du vorziehst. Aber Du kennst nicht einmal einen Mann von Deinen Jahren — als etwa den Leonard Fairfield; aber wenn ich auch zugebe, daß er schöner ist und mehr Phantasie und Genius hat als Mr. Leslie, so darfst Du doch nicht vergessen, daß der Knabe ein Arbeiter war in meinem Garten. Freilich — da ist auch noch Frank Hazel-

dean — ein hübsches Bürschlein — aber seine Neigung ist schon anderswo vergeben. Kurz“ — fuhr der Weise starrsinnig fort — „es ist Keiner vorhanden, den Du in irgend einer flüchtigen Laune dem Mr. Leslie hättest vorziehen können; und wenn ein Mädchen, das keinen Andern im Kopf hat, davon spricht, daß sie einen gut aussehenden, gut gekleideten und gescheidten jungen Mann verabscheue, so ist dies — ein Unsinn — *'chi lascia il poco per haver l'assai nè l'uno, nè l'altro aveca mai'* — was sich etwa so umschreiben läßt: das Mädchen, das einen Sterblichen in der Hoffnung zurückweist, einen Engel davonzutragen, verliert den einen und wird den anderen nie finden. Nachdem ich Dir nun bewiesen habe, daß die dunklere Seite der Frage im Widerspruch mit der Vernunft steht, so wollen wir die hellere in's Auge fassen. Erstlich —“

„Oh, Vater, Vater!“ rief Violante leidenschaftlich, „Ihr, zu dem ich immer kam, um mir Trost zu holen für jeden kindlichen Schmerz — sprecht nicht mit mir in dieser herzerreißenden Leichtfertigkeit. Seht, ich lege mein Haupt an Eure Brust — ich umfange Euch mit meinen Armen — und nun, kann mich Eure Vernunft in mein Elend schicken?“

„Kind, Kind, sey nicht so eigensinnig. Kämpfe wenigstens gegen ein Vorurtheil an, das Du nicht aufkommen lassen darfst. Meine Violante, mein Liebling, es handelt sich nicht um eine Spielerei. Ich muß hier aufhören, der zärtliche, thörichte Vater zu seyn, mit dem Du anfangen kannst, was Du willst. In diesem Falle spricht Alphonso, der Herzog von Serrano, denn meine Ehre als Edelmann

und mein Manneswort kommt dabei in Frage. Als ein hilfloser Flüchtling, dem jede Hoffnung auf ein besseres Schicksal benommen war und der wie eine Memme vor der Arglist eines gewissenlosen Verwandten zitterte, griff ich nach jeder Aussicht, Dich seinen Schlingen zu entreißen, und bot Randal Leslie selbst Deine Hand an — eine Zusage, die ich mit meinem Wort bekräftigte. Bient es mir jetzt, zurückzunehmen, was ich damals selbst so angelegentlich suchte, nachdem mein Vermögen gesichert zu seyn scheint, die Aussicht auf Zurückerringung meines Ranges vorhanden ist, der Feind zerdrückt am Boden liegt und ich nichts mehr zu fürchten brauche? Nicht der Edle, sondern der Parvenu ist es, der nur reich zu werden braucht, um alle Diejenigen zu vergessen, die er in seiner Armuth als Freunde begrüßt hat. * Soll ich zu der armseligen Entschuldigung, die nie von den Lippen eines italienischen Fürsten gehört wurde, meine Zuflucht nehmen, 'daß ich nicht über den Gehorsam meines Kindes gebieten könne' — mich der bitteren Antwort aussetzen — 'Herzog von Serrano, du hattest einmal Gewalt über diesen Gehorsam, als du, ein armer in Schrecken lebender Verbannter, mir eine Braut ohne Morgengabe anbotest?' Kind — Violante — Tochter von Ahnen, auf deren Ehre nie ein Schimpf oder Flecken haftete, ich fordere Dich auf, das verpfändete Wort Deines Vaters einzulösen!"

„Vater, muß es so seyn? Ist mir nicht einmal das

*) Quando 'l villano è divenuto ricco

Non ha (i. e. riconosce) parente nè amico.

Italienisches Sprüchwort.

Kloster offen? Oh, seht mich nicht so kalt an. Wenn Ihr nur in meinem Herzen lesen könntet. Und oh! ich fühle so fest die Ueberzeugung in mir, daß Ihr es bereuen werdet — daß dieser Mann nicht ist, für was Ihr ihn haltet. Ich argwöhne sogar, daß er fortwährend im Geheim eine treulose Rolle gespielt hat."

"Ha!" unterbrach sie Niccabocca, „hat Dich vielleicht Harley mit dieser Einbildung angesteckt?"

"Nein — nein. Aber ist nicht Harley — ist nicht Lord L'Estrange ein Mann, dessen Ansicht zu achten Ihr alle Ursache habt? Und wenn er ein Mißtrauen in Mr. Leslie setzt —"

"So soll er sein Mißtrauen durch Beweise bekräftigen, die mich meines Wortes entbinden, und ich werde dann ebenso erfreut seyn wie Du. Ich habe ihm dies gesagt und ihn aufgefordert, seinem Argwohn eine greifbare Grundlage zu geben — aber er weicht aus. Er kann nichts gegen ihn beweisen," fügte Niccabocca kleinlaut bei, „denn Randal hat bereits Alles auf's befriedigendste aufgeklärt, was Harley verdächtig schien. Violante, mein Name und meine Ehre sind in Deinen Händen. Tritt sie mit Füßen, wenn Du willst; ich kann Dich nicht zwingen und eben so wenig mich zum Flehen herablassen. Noblesse oblige — mit Deiner Geburt hast Du auch ihre Pflichten auf Dich genommen. Mögen sie entscheiden, was mehr gelten soll, Deine thörichte Laune oder Deines Vaters feierliche Vorstellung."

Mit einer Strenge, von der das Vaterherz nichts wußte,

drängte der Verbannte die Arme seiner Tochter bei Seite und ging von hinnen.

Violante hielt einen Augenblick inne, schauderte, sah sich um, als wolle sie der Freude, dem Frieden und der Hoffnung das letzte Lebewohl sagen, und ging dann mit festen Schritten ihrem Vater nach.

„Ich habe Euch nicht den Gehorsam verweigert, Vater,“ sagte sie, „sondern nur meine flehentliche Bitte an Euch gerichtet. Was Ihr mir sagt, wird mir auch jetzt Gesetz seyn, wie es immer der Fall gewesen ist; und mag kommen was will, nie sollt Ihr von mir einen Laut der Klage oder des Murrens hören. Armer Vater, Ihr werdet tiefer leiden als ich. Küßt mich!“

Ungefähr eine Stunde später, als der kurze Tag bereits in die Dämmerung überging, kehrte Harley von den einsamen Wanderungen zurück, die er nach seiner Besprechung mit Helen angetreten hatte. Er begegnete auf der Terrasse vor dem Haus der Lady Lansmere, welche mit Audley Egerton Arm in Arm spazieren ging.

Harley hatte sich den Hut tief in die Stirne gedrückt und die Augen auf den Boden geheftet, so daß er des lustwandelnden Paares nicht gewahr wurde, bis ihn Audley's Stimme aus seinen Träumen aufschreckte.

„Mein theurer Harley,“ sagte der Erminister mit einem matten Lächeln, „Du mußt nicht an uns vorübergehen, nun Dir die Sorgen der Wahl eine augenblickliche Muße gönnen. Ich sehe ja so gar wenig von Dir, obschon wir unter demselben Dache wohnen.“

Lord E'Gstrange ließ einen raschen Blick gegen seine Mutter hinschießen, als wollte er sagen: „Ihr lehnt auf Audley's Arm. Habt Ihr Euer Versprechen gehalten?“ Und das Auge, welches dem seinigen begegnete, beruhigte ihn.

„Es ist wahr,“ versetzte Harley; „aber Du wirst mich entschuldigen, weil Du ja selbst weißt, daß man kein Herz mehr hat für die Bande des Privatlebens, wenn man einmal in die öffentlichen Angelegenheiten verstrickt ist. Auch liegt so ungemein viel an dieser Wahl.“

„Und Ihr, Mr. Egerton,“ nahm Lady Lansmere das Wort, „der Ihr doch bei der Wahl am meisten theilhaftig seyd, scheint das Vorrecht zu haben, allein den gleichgültigen Zuschauer zu spielen.“

„Ja — aber der Erfolg ist Dir doch nicht gleichgültig?“ fragte Lord E'Gstrange abgebrochen.

„Nein. Wie wäre dies möglich, da meine ganze künftige Laufbahn davon abhängt?“

Harley zog Egerton bei Seite.

„Ein Wähler ist wenigstens vorhanden, den Du besuchen und ihm danken solltest. Man kann ihm nicht begreiflich machen, daß er um irgend eines Verwandten, ja sogar um seines eigenen Sohns willen gegen die Blauen, also gegen Dich, stimmen sollte. Ich meine natürlich Nora's Vater, John Avenel. Seine und seines Schwiegersohns Stimme haben Dir bei der ersten Wahl die Majorität verschafft.“

Egerton. — „John Avenel besuchen? Bist Du bei ihm gewesen?“

Harley (ruhig). — „Ja. Der arme alte Mann —
Bulwer, meine Novelle.

sein Geist ist wirr seit Nora's Tod. Aber Dein Name als der des Wahlcandidaten aus jener Zeit — des siegreichen Candidaten, für dessen Triumph der Klang der Freudenglocken sich in das Leichengeläute mischte — Dein Name ruft ihm die Erinnerung an sie zurück, und er spricht in einem Athem von ihr und von Dir. Komm — wir wollen mit einander nach seinem Haus gehen; es liegt nicht weit von dem Pförtnerhüttchen."

Die Tropfen standen auf Audley's Stirne. Mit wehmüthigem Staunen heftete er die dunkeln schönen Augen auf Harley's ruhiges Gesicht.

"Harley, so hast Du endlich die Vergangenheit vergessen."

"Nein; aber die Gegenwart ist gebieterischer, und es sind alle meine Anstrengungen nöthig, um Deine Freundschaft zu vergelten. Du trittst auf gegen ihren Bruder — und doch stimmt ihr Vater für Dich. Und ihre Mutter sagt zu dem Sohn: 'Laß den alten Mann gewähren! Das Gewissen ist Alles, was noch in ihm lebt, und er glaubt, er würde sich gegen die Ehre versündigen, wenn er gegen die Blauen stimmte.' — 'Ein Wählervorurtheil,' würde ein Skeptiker sagen. Aber dieser Zug Menschennatur muß Dich rühren — zumal an ihrem Vater — Dich, Audley Egerton, der Du die Seele der Ehre bist. Was wandelt Dich an?"

Egerton. — „Nichts — ein Herzkrampf — meine alte Beschwerde. Gut; ich will den armen Mann besuchen — aber später, nicht jetzt — und nicht mit Dir. Nein, nein, ich will nicht — ich kann nicht. Harley, in dem Augenblick, als Du zu uns kamst, sprach ich mit Deiner Mutter."

Harley. — „So — und von was?“

Egerton. — „Bon Dir. Ich sah Dich von meinem Fenster aus mit Deiner Verlobten spazieren gehen und bemerkte später, daß sie allein zurückkam. Ich konnte ihr sanftes Gesicht nur flüchtig in's Auge fassen; aber es schien traurig zu seyn. Harley, täuschest Du uns?“

Harley. — „Täuschen — ich! — Wie so?“

Egerton. — „Fühlst Du wirklich, daß Deine beabsichtigte Heirath Dir das Glück verleihen wird, um das ich zum Himmel für Dich flehe, wie es ein Gegenstand des Gebets für Deine Mutter seyn muß?“

Harley. — „Glück — ich hoffte so. Aber vielleicht —“

Egerton. — „Was willst Du mit diesem vielleicht?“

Harley. — „Vielleicht findet die Heirath nicht statt. Vielleicht habe ich einen Nebenbuhler — keinen offenen, sondern einen geheimen, verstohlenen Werber — und dazu noch in einem Menschen, dem ich Dienste geleistet und Liebe und Vertrauen geschenkt habe. Frag mich nicht weiter. Aus solchen Beispielen von Verrath lernt man eine ehrliche, aufopfernde und treue Freundschaft, wie die Deinige, Audley Egerton, nur um so höher schätzen. Doch da kommt Dein Schützling, der für eine kleine Weile von den Mühen der Wahlbewerbung ausruhen will, und Dein vertrauter Berater, Baron Levy. Er begleitete heute Randal auf seinem Umgang durch die Stadt; so angelegentlich sorgt er dafür, daß der junge Mann kein falsches Spiel treiben könne und sein eigenes Interesse dem Deinigen vorziehe. Würde dies Dich überraschen?“

Egerton. — „Du bist zu streng gegen Randal Leslie. Er ist wohl ehrgeizig und weltlich, und seinem Herzen steht kein Ueberfluß von Zuneigung zu Gebot —“

Harley. — „Ist es Randal Leslie, den Du so schilderst?“

Egerton (mit mattem Lächeln). — „Ja; Du siehst, ich schmeichle nicht. Aber er ist zum Gentleman geboren und erzogen und wird als solcher sich kaum etwas Gemeines zu Schulden kommen lassen. Und im Grunde muß er mit mir sich heben oder fallen. Dies wird ihm sein eigener Verstand sagen. Ich bitte Dich indeß wiederholt, such' nicht, mich gegen ihn einzunehmen. Ich bin ein Mann, der einen Sohn hätte lieben können, und da ich keinen habe, so erscheint mir Randal, so wie er ist, als eine Art Sohn. Um seiner willen gehen meine Entwürfe und meine Theilnahme an der Menschenwelt über das Ziel des Grabes hinaus.“

Mudley wandte sich freundlich an Randal.

„Nun, Leslie, welchen Bericht bringt Ihr über den Stand der Dinge?“

„Levy hat das Wahlbuch, Sir. Ich denke, wir haben zehn neue Stimmen für Euch und sieben für mich gewonnen.“

„Erlaubt mir, Euch Euer Buch abzunehmen, Baron Levy,“ sagte Harley.

In demselben Augenblicke näherten sich Riccabocca und Violante schweigend dem Hause. Sobald der Italiener Randal bemerkte, gab er ihm durch einen Wink zu verstehen, daß er sich ihnen anschließen solle. Der junge Liebhaber ließ einen furchtsamen Blick nach Harley hingleiten, eilte dann behend vorwärts und befand sich bald an Bio-

lante's Seite. Aber kaum hatte Harley, von Randals plötzlichem Verschwinden überrascht, die Ursache wahrgenommen, als auch er eben so abgebrochen die leise Besprechung, die er mit Levy angeknüpft, abbrach, Randal hastig nachging und ihm die Hand auf die Schulter legte, indem er ausrief:

„Ich muß euch alle Drei zehntausendmal um Verzeihung bitten, kann aber nicht zugeben, daß Ihr nicht nach allen Kräften Eure Zeit benüht, Mr. Leslie. Ihr habt noch eine Stunde, bis es dunkel wird, und es befinden sich sechs (engl.) Meilen von hier drei auswärtige stimmberechtigte einflußreiche Farmer, bei denen Ihr in Person Eure Werbung vorbringen müßt. Der Verwalter meines Vaters soll Euch begleiten. Hurtig in den Stall und wählt Euch die Pferde aus. In den Sattel — in den Sattel! Baron Levy geht und beauftragt Smart, den Verwalter des Grafen, daß er Mr. Leslie nach dem Stall führe; dann kommt wieder zu mir zurück — schnell! Wie, Ihr zögert, Mr. Leslie? Ihr macht noch, daß ich aus Unwillen über Eure Trägheit und Unthätigkeit Eure ganze Sache fallen lasse.“

Durch diese Drohung erschreckt erhob Randal anklagend seine Augen gen Himmel und entfernte sich.

Inzwischen hatte sich Audley wieder der Gräfin Lansmere genähert, welche gedankenvoll auf dem Terrassengeländer lehnte.

„Habt Ihr bemerkt,“ sagte Audley flüsternd, „wie Harley vorwärts eilte, als er der schönen Italienerin ansichtig wurde? Verlaßt Euch darauf, daß ich Recht hatte.“

Zwar kenne ich die junge Dame nur wenig, habe mich aber schon mit ihr unterhalten und in ihrem Gesicht gelesen. Wenn Harley je wieder lieben kann und die Liebe im Stand ist, einen erhebenden Einfluß auf seinen Geist zu üben, so wünscht mit mir, daß seine Wahl dahin falle, wohin, wie ich glaube, sein Herz sich neigt.“

Lady Lansmere. — „Oh, daß es so wäre! Ich gebe zu, daß Helen bezaubernd ist; aber — aber — Violante steht ihm gleich durch ihre Geburt! Wißt Ihr nicht, daß sie mit Eurem jungen Freund Mr. Leslie verlobt ist?“

Mudley. — „Randal hat mir davon gesagt; aber ich kann es nicht glauben. Auch habe ich in der That die Gelegenheit erfaßt, das Herz dieses schönen Wesens auszuforschen, und wenn ich anders etwas von Frauenzimmern verstehe, so ist keine Zuneigung zu Randal vorhanden. Ich kann von ihr nicht annehmen, daß ihre Gefühle so schwach seyen, um leicht im Zaum gehalten zu werden, und es erscheint mir nicht glaubhaft, daß ihr Vater den Wunsch hat, eine Verbindung zu erzwingen, die fast als eine *mésalliance* erscheint. Randal muß sich selbst täuschen, und aus einer Aeußerung, die Harley eben in unserer kurzen aber peinlichen Besprechung fallen ließ, möchte ich folgern, daß sein Verhältniß zu Miß Digby abgebrochen ist. Er verspricht, später mehr darüber zu sagen. Ja,“ fuhr Mudley traurig fort, „beobachtet Violante's Antlitz mit seinem stets wechselnden Spiel, hört auf ihre Stimme, welche das Gefühl zur ausdrucksvollsten Musik zu machen scheint, und sagt mir, ob Euch dies nicht erinnert an — an — Mit einem Wort, wir

haben hier ein Wesen, das sogar ohne Rang oder Vermögen würdig wäre, Leonora's Bild zu ersetzen und Harley's Gattin zu werden — was bei Leonora nicht der Fall war; denn ich bin überzeugt, daß Violante ihn liebt.“

Mittlerweile hatte Harley bei Riccabocca und Violante gestanden und, da nur von gleichgültigen Dingen die Rede war, von dem Ersteren nur kurze, von der Letzteren gar keine Antwort erhalten. Da zog mit einemmal der Weise ihn ein wenig bei Seite und flüsterte ihm zu:

„Sie hat eingewilligt, meiner Ehre das Opfer zu bringen. Aber, Harley, es würde mir das Herz brechen, wenn sie unglücklich seyn sollte. Entweder müßt Ihr einen zureichenden Beweis von Randals Unwürdigkeit beibringen und so mich meiner Zusage entbinden — oder ich bitte Euch abermals flehentlich, daß Ihr versuchet, das arme Kind zu seinen Gunsten zu stimmen. Alles, was Ihr sagt, hat bei ihr Gewicht, und sie achtet in Euch — einen zweiten Vater.“

Harley schien sich durch diese letztere Versicherung nicht besonders geschmeichelt zu fühlen, wurde aber einer unmittelbaren Erwiderung durch das Erscheinen eines Mannes entzogen, der aus der Richtung des Stalles herkam und dessen bestaubter, mit Roth bespritzter Reiseanzug einen Courier aus dem Ausland zu bekunden schien. Kaum war Harley dieses Menschen ansichtig geworden, als er ihm entgegeneilte und ihn mit kurzen, raschen Worten anredete:

„Ihr seyd sehr behend gewesen; ich erwartete Euch nicht so bald. Habt Ihr die Spur entdeckt? Ist mein Brief übergeben?“

„Ja, und ich bringe eine Antwort darauf mit, mein Lord,“ versetzte der Mann, indem er ein Schreiben aus der an seiner Seite hängenden Ledertasche herausholte.

Harley riß das Siegel auf und überblickte den Inhalt, der nur aus einigen Zeilen bestand.

„Gut. Sagt Niemand, woher Ihr kommt. Auch braucht Ihr Euch hier nicht aufzuhalten. Kehrt schleunigst nach London zurück.“

Als sich Harley wieder dem Italiener angeschlossen, zeigte sein Gesicht eine so ungewöhnliche Heiterkeit, daß der Herzog ausrief: —

„Eine Depesche von Wien! Meine Zurückberufung!“

„Von Wien, mein theurer Freund? Noch nicht möglich. Ich kann nicht erwarten, daß früher als einen oder zwei Tage vor dem Schluß der Wahl eine Nachricht von dem Fürsten einläuft. Aber Ihr wünscht, daß ich mit Violante spreche. Leistet inzwischen meiner Mutter dort Gesellschaft. Was kann sie Egerton mitzutheilen haben? Ich will bei Seite einige Worte an Eure schöne Tochter richten und damit wenigstens die Theilnahme bekunden, die an ihrem Schicksal — ihr zweiter Vater nimmt.“

„Gütigster der Freunde!“ versetzte der arglose Schüler Macchiavels und begab sich nach der Terrasse.

Violante wollte ihm folgen. Harley hielt sie zurück.

„Geht nicht, bis Ihr mir gedankt habt; denn Ihr seyd nicht die edle Violante, für die ich Euch halte, wenn Ihr Euch nicht zu Dank verpflichtet fühlt gegen Jeden, der Euch

von der Gegenwart eines Bewunderers wie Mr. Randal Leslie befreit."

Violante. — „Muß ich dies von einem Manne hören, von dem — von dem —“

Harley. — „Euer Vater so hartnäckig verlangt, daß er gegen Euren Willen sich Euch anfüge. Dennoch, mein theures Mädchen, werde ich wenigstens Euch, die Ihr fast noch ein Kind seyd und nicht wißt, welche Schlingen und Fallgruben für alle vertrauenden Seelen selbst unter dem Rasen verborgen sind, welche der Frühling mit seinen schönsten Blumen bekleidet — die Ihr Eure kleinen Arme um meinen Nacken schlangt und mit Eurer musikalischen Stimme mir zurief: „Rettet uns — rettet meinen Vater! — Euch wenigstens werde ich nicht verlassen in einer Gefahr, schlimmer als die, welche Euch damals drohte — in einer Gefahr, die für Euch mehr Schrecken hat als diejenige, welche Euch in Peschiera's Schlingen drohte. Mag Randal Leslie in den gemeineren Zielpunkten seines Ehrgeizes glücklich seyn; ich überlasse sie ihm mit Verachtung — aber Euch! — der anmaßende Schurke!“

Halb erstickt vor Unwillen hielt Harley einen Augenblick inne und fuhr dann ruhig wieder fort:

„Verlaßt Euch auf mich und fürchtet nichts. Ich will diese Hand bewahren vor der Entweihung durch Randal Leslie's Berührung — und dann möge für immer jede sanfte Regung hinfahren. Vor mir breitet sich eine willkommene Einsamkeit aus. Die Unschuld gerettet — dem Ehrenmann Recht geschafft — der Treulose geschlagen durch

den Arm einer gerechten Vergeltung — und dann — was dann? Je nun, ich werde wenigstens den Macchiavel mit mehr Erfolg studirt haben als Guer weiser Vater, und kann ihn bei Seite legen, weil ich nicht erst von der Philosophie die Lehre zu holen brauche, daß ich mich nie wieder täuschen lassen möge.“

Seine Stirne verdüsterte sich und er entfernte sich plötzlich, während Violante erstaunt und voll Furcht, aber doch in einem unbestimmten Entzücken zurückblieb, das bei weitem die übrigen Gefühle überwog.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Nach den Anstrengungen des Tages hatte sich Randal in das Heiligthum seines Zimmers zurückgezogen und saß an dem Tisch, um die Hauptzüge der wichtigen Rede zu entwerfen, die er nun sehr bald an dem Tage der Ernennung zu halten beabsichtigte — wohl eine wichtige Rede, wenn er Angesichts von Feinden und Freunden, in Gegenwart der Londoner Berichterstatter und im Getümmel der widerstreitenden Interessen, die er in dem ausschließlichen des Randal Leslie zu vereinigen suchte, aufgefordert wurde, eine förmliche Auseinandersetzung seiner politischen Ansichten zu geben. Er war in der That keiner von jenen Sprechern, welche Bescheidenheit, der Wunsch, nicht gegen den guten Geschmack zu verstößen, oder das selbstbewusste Streben nach Wahrheit geneigt macht, sich der Mühe einer schriftlichen